

Bild: Nana do Carmo

Welterbe unterm Schilf: Auf der Insel Werd siedelten die Pfahlbauer etwa 3000 Jahre lang. Dort stellten sie ihre Steinbeile selbst her. Funde zeugen noch von der Produktion.

Statussymbole der Steinzeit

Die Pfahlbauer arbeiteten mit Steinbeilen. Diese Werkzeuge produzierten sie selbst, so auch die Pfahlbauer auf der Insel Werd. Das Beil stellte zugleich ein Statussymbol dar: «Sozusagen der Ferrari der Steinzeit», sagt Archäologe Urs Leuzinger.

GUDRUN ENDERS

ESCHENZ. Die Insel Werd bot den Pfahlbauern bestes Bauland. «Dort hatten sie Autobahnanschluss», sagt Archäologe Urs Leuzinger. Denn die wichtigsten Verkehrswege verliefen auf dem Wasser. 4000 vor Christus siedelten die ersten Pfahlbauer auf der Insel vor Eschenz. 3000 Jahre lang bauten sie dort, wenn es der Wasserstand erlaubte. Wahrscheinlich lebten sie entweder auf der Insel Werd oder am nahen Orkopf, interpretiert Leuzinger die neusten Ergebnisse. Einen Teil der Pfahlbauerdörfer auf der Insel gruben Ar-

chäologen in den 1930er-Jahren aus. Bis zu zwei Drittel ruhen noch unangetastet im Boden und gehören nun zum Unesco-Welterbe.

Die Beil-Industrie der Steinzeit

Der Pfahlbauer verdankt seine Existenz nicht zuletzt dem Beil, das ihn vom Jäger und Sammler unterschied. Dank seines Beils rodete er, baute Häuser und schlug Brennholz. Da verwundert es nicht, dass das Beil auch den Status sicherstellte. Beile mit überlangen Klingen sowie Loch- und Prunkäxte waren sogar reine Statussymbole.

In jedem Steinzeitdorf lebten Beilhersteller. Die Archäologen kennen die Produktionsabläufe. Am Bodensee suchten sich die Pfahlbauer zunächst ein Grünsteingeröll. Sie schlugen eine kleine Rinne in die Mitte des Findlings, die sie mit einem flachen, scharfen Sandstein vertieften, bis sich der Stein mit einem beherzten Schlag teilen liess. Nun lagen zwei Rohlinge vor. Diese wurden grob zugeschlagen, wobei die Steinsplinter auf den Boden fielen

und ein paar tausend Jahre später ausgegraben wurden. Der Pfahlbauer arbeitete den Rohling noch feiner heraus, um ihn schliesslich auf einer Sandsteinplatte mit Wasser und Sand glattzuschleifen.

«Das ist ein Hand-schmeichler», sagt Leuzinger

und holt eine fertige Beilklinge.

Bei jedem Arbeitsgang konnte etwas schiefgehen, etwa ein grösseres Stück abbrechen. Leuzinger zeigt solche missglückten Zwischenprodukte. «Da hat der Pfahl-

bauer geflucht.» Doch für die Archäologen ist es ein Glück, denn dank der verworfenen Unglücksrohlinge rekonstruierten sie die Steinbeilproduktion.

Der Freak aus Eschenz

Für einen Welterbe-Vortrag kramte Leuzinger aus den alten Eschenger Funden unlängst eine Dolchklinge aus Edelserpentin hervor. Ein extrem seltenes Stück. Das Gestein stammt aus dem Bündnerland. Der Träger muss mit seinem Dolch am Bodensee aufgefallen sein. Leuzinger sagt: «Das war ein Freak.»

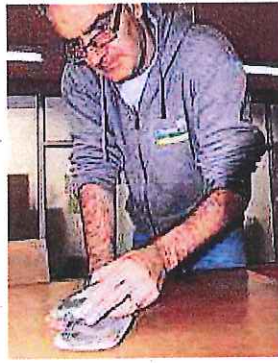
SOMMERSERIE
WELTERBE



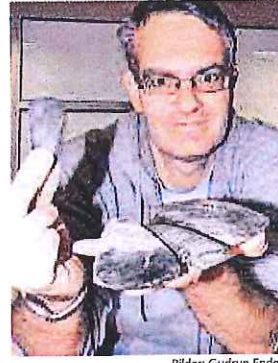
Ein Rohling mit Säge-Rinne.



Den Rohling in Form klopfen.



Schleifen des Werkstücks.



Fertige Beilklingen.

Bilder: Gudrun Enders

Im Museum

Wie die Pfahlbauer ihre Steinbeile herstellten, lässt sich zurzeit anhand von Eschenger Funden im Museum für Archäologie in Frauenfeld gut nachvollziehen. Museumsleiter Urs Leuzinger zeigt in der kleinen Bilderserie Schritt für Schritt, wie die Pfahlbauer dabei vorgehen. Mehr im Internet: www.archaeologisches-museum.tg.ch (end)